

Alban Nikolai Herbst

D E R A R N D T - K O M P L E X

NOVELLEN

R O W O H L T

II

Einige nachträgliche Bemerkungen

Arndt ist nicht, wie viele andere unter meinem Namen in die Welt gesetzte Figuren, eine erfundene Person, sondern diese Aufzeichnungen gehen auf die Erlebnisse und Denkwelt eines Menschen zurück, mit dem mein Auftraggeber¹ Hans Deters mich 1983 bekannt gemacht und der mich verwirrt hat. Allerdings habe ich erst 1985, ein halbes Jahr, nachdem er Europa bereits verlassen hatte, damit begonnen - nach einigem Zögern zumal -, Arndts Krankheits- oder Geistesgeschichte niederzuschreiben. Deters selbst war es, der mich dazu ermunterte, die Protokolle zu literarisieren, die ich von meinen Gesprächen mit Arndt aufgezeichnet hatte. Er wäre ggbf. gerne bereit, das Ergebnis durchzusehen, und entbinde mich insoweit von unserem Vertrag.

Ich habe sehr lange gezögert. Vor allem, weil, dergleichen zu tun, meine Profession ja nicht ist. Vielmehr ist bekanntlich Deters der Dichter, und ich bin nur sein Pseudonym. Und auch mochte ich Arndt nicht zu nahe treten, den ich erst 1987 wiedertroffen habe, und zwar bei Agrigent, wo ich ein anderswo publiziertes Gespräch mit ihm führte². Da aber war er längst, muß ich sagen, ein anderer. Und mein Zögern stellte sich als eigentlich grundlos heraus.

Immerhin, ich setzte mich dann doch an die Arbeit. Sie fiel mir sehr schwer. Innerhalb von vier Jahren, zwischen 1985 und 1989, entstanden kurze, mir immer wieder bedenkliche Skizzen. Und ich kann mich noch jetzt nicht von dem schalen Gefühl distanzieren, eine ehemals gute, ja fast freundschaftliche Bekanntschaft ausgeschlachtet zu haben. Deshalb zögerte ich bis noch vor kurzem, sie denn auch drucken zu lassen. Wieder war es Deters, der in mich drang, das doch nun endlich zu tun. Und außerdem, nach allem, was nunmehr mit Arndt und um ihn geschehen ist, sehe ich mittlerweile eine moralische Notwendigkeit, einiges öffentlich zurechtzurücken. Die derzeit in den Medien betriebene Hetzjagd auf Arndt bedarf ganz sicher eines seine Geschichte betreffenden Korrektivs. Das ganze ist heikel, denn sein wirklicher Name ist ja nicht bekannt, und ich möchte nur ungern in Kriminalermittlungen verstrickt werden.

Auch geht es mir ja eben nicht darum, etwa die rein-persönlichen psychischen Strukturen überspannten Denkens darzustellen, geschweige denn, die fürchterlichen Taten eines terroristischen Partisanen moralisch zu rechtfertigen. Sondern ich halte es für nötig, Arndts Ge-

¹ siehe „Literatur in Frankfurt“, hrsg. von Peter Hahn, Athenäum: Frankfurt am Main 1987

² siehe „Dschungelblätter, Zs. für die deutschsprachige Kulturintelligenz“ Jahrgang 4, Nr. 2&3, Schermer: Göttingen Frimaire/Nivôse 1987/88

danken im Wege konsequenten Nachvollzugs daraufhin durchzusehen, worin sie nicht irren. Deshalb habe ich mich in meinen Aufzeichnungen bemüht, jede persönliche Bindung an Arndt, und zwar ganz seinem Denken getreu, brüsk hintanzustellen. Meine Erzählreihe beginnt, wo das geradezu leidenschaftliche Abspulen möglicher Kausalketten in ihm selbst eine erste Wirkung zeigt. In diese Zeit fällt auch unsere Bekanntschaft. Es haben mich an ihm sogleich die bemerkenswerten Verknüpfungen interessiert, die sein log(ist)isches Denken mit psychopathologischen Erscheinungsformen eingegangen ist. Während mitunter nächtelang geführter Gespräche - denen er, der Gleichaltrige, wie ein Mentor vorstand -, während all dieser oft in peinlicher Klarheit dargestellten Zustandsberichte wurde mir allmählich klar, daß die Struktur der anfangs auch moralisch sehr entschiedenen Persönlichkeit Arndts ihn einestheils in einen Rahmen spannte, dessen Inhalte nach Maßgabe seiner Fähigkeiten formalisierbar sein sollten (wie tragischerweise jede *deduzierte* Moral), zum anderen jedoch, und oft gleichzeitig, in gewissermaßen irrationale, nämlich physiologische Momente kippte, die mittels psychischer Ausfälle ihm gleichsam eine Erregungsabfuhr erlaubten. Ich wage hier provisorisch die Bemerkung, es müsse ein solcher Umschlag freilich *geleugnet* werden, und es schaffe eben dieses "freilich" den Defekt.

Unbenommen hiervon bleibt jedoch eine mögliche Wahrheit seines Denkens, wenn und weil dessen Inhalt auch der gegenwärtigen geistigen Libertinage grüner Befreiungsapostel kaum entspricht. Was Arndt meinte und im Gegensatz zu den Vorbezeichneten auch zu durchdenken versuchte, ist wohl eher dem Lebensgefühl der *punks* verwandt und zugleich, wenn auch wider den Strich, der moralischen Wertelust junger Konservativer, die's so wenig in der Faktizität aushalten, wie jene sie bejubeln.

Nach anfänglichen Irrungen, die zuzugeben sind, spürte ich bald, daß Arndt den rationalen Teil dessen verkörperte, was Punk und Junger Union den auch im philosophischen Sinn idealen Boden bereitet. Arndt hat das irrationale Gehabe, diese Mischung aus Vitalismus, scheinbarer Hochanständigkeit und Sentiment, wie eine Federdecke abgezogen und den nackten Leib darunter gezeigt: seinen eigenen. Übrigens hielt ich ihn, als ich ihn zum ersten Mal im Frankfurter Café Rendezvous sah und sprach, für eine Neuauflage des Esseintes' oder für einen, der zuviel frühen Bennis gelesen hat. Doch darin irrte ich mich, denn in seinem Inneren war er *aus logischen Gründen* ambivalent.

Während er seinem Beruf nachging, war er ein biederer Angestellter, ein bißchen plakativ, beflissen und ganz von jener unfragbaren Beruhigung, wie sie Naturwissenschaftler, so sie nicht in Grenzgebieten forschen, in sich auszupolstern pflegen. Ich muß allerdings einräumen, dies nur aus seinen Berichten wie denen meines Auftraggebers Deters erfahren und nicht etwa in Arndts Privatleben herumgeschnüffelt zu haben. In seiner Freizeit hingegen - er nannte sie seine Arbeitszeit - durchdachte er die Phänomene und ihre möglichen Verbindungen und bemühte sich, ihnen logisch und verbissen zu Leibe zu rücken. Darüber verlor er, wie er er-

zählte, jeden Bezug zu seinen vorherigen Positionen, namentlich der Moral. Es sei ganz, berichtete er, als müßte sich seine Denkbewegung nun gegen ihr eigenes *movens* richten. Diesem eigentümlichen Prozeß, sei er real oder nur halluziniert, ging er nach, ausgesprochen pedantisch, und wußte sogar die nun stetig häufiger über ihn hereinbrechenden Defekte gewissenhaft abzuleiten: Unter dem formalen Zugriff, den er verübte, verflüchtigte sich alles, was idealistisch konzipiert war, etwa sein Ich. Zurück blieb ein beobachtendes, gewissermaßen durch all die Spaltungen subjektloses Subjekt, das empfindungslos lediglich wahr/nahm und sich vor nicht-begründeten Eingriffen in scheinbar unmoralische Geschehen hütete.

Nun ist es sicher nicht so, daß Arndt tatsächlich empfindungslos gewesen wäre. Empfinden tat er schon, wollte lediglich vermeiden, aus Empfindung zu handeln. Zwar hat er zu mir nie oder nur in seltenen schwachen Momenten von seinen Gefühlen gesprochen. Gleichwohl spürte ich bisweilen ein banges Zittern an ihm, und ich mußte annehmen, es habe ihn Existenzangst zum logischen Messer greifen lassen.

Diese Angst jedoch entwuchs kaum einem etwa sozial gefährdeten Verhältnis oder schlechtem Elternhaus. Soviel ich weiß, stammt Arndt aus gutbürgerlicher Familie. Er ist Pfarrerssohn, nebenbei bemerkt. Vielmehr schien ihn die Angst als Ergebnis seines Denkens angesprungen zu sein, und er suchte nun, sie durch Denken wieder zu bannen. Unterm Obdach zivilisierter Privilegien - die er ja mittlerweile, also seit 1985, vollständig aufgegeben hat - war in ihm eine Sensibilität erwacht, die nicht Irreales halluzinierte, sondern, als mechanischer "wertfreier" Seismograph, Objektives registrierte. Je länger ich diesen für ihn oft qualvollen Prozeß zu beobachten Gelegenheit fand, desto deutlicher wurde mir, daß es sich bei ihm um einen an sich weichen, nicht jedoch weichlichen Menschen handelte, der wie kaum jemand sonst nach Befreiungswegen suchte und sich eines ihm einzig als opportun erscheinenden Werkzeugs bediente: der (instrumentellen) Vernunft. Allein daß er *denke*, sagte er mir einmal, lasse Alternativen auch gar nicht zu; und seinen Emotionen mißtraute er, aus guten, auch historischen Gründen. Eine grundlose Handlung zu vollziehen indes, das war ihm ungefähr so viel, wie ein Tier zu töten, ohne Hunger zu haben.

Je näher ich ihn kennenlernte, je weiter die Zeit voranschritt, desto mehr Belege fand ich dafür, daß die Ergebnisse, zu denen Arndts reines Denken an all den Sonn- und Feiertagen gelangte, um so fragwürdiger wurden, je konsequenter dieses war. Mehr noch, die einfachsten Handlungen zu vollführen, wurde ihm zum eminenten Problem. Manches Mal während unserer letzten Gespräche hat er mich gebeten, für ihn einen Getränkeautomaten oder die Tasten des Fernsehgeräts zu bedienen, da er, wie er sagte, den Automaten mißtraue. Sogar sich sein Essen zu bereiten, machte ihm Schwierigkeiten. Ich fürchtete bereits, er werde pflegebedürftig. Bisweilen wiederum hatte ich den Eindruck, nicht einmal mehr das äußere, tatsächliche Geschehen dringe noch an ihn, oder es sei, um überhaupt verarbeitet werden zu können, seiner logischen Interpretation bedürftig. Allmählich hatte der Denkvollzug meinen

Freund in Zirkel gesperrt, denen er nicht entkommen konnte, so hartnäckig widerstanden die logischen Gitterstäbe. Etwa wurden seine Bewegungen sparsamer, langsamer auch, und manchmal wirkten sie etwas maschinell. Sein Versuch, sogar den Stoffwechsel mit Bewußtsein zu durchziehen, zog eine lange ambulante Behandlung nach sich. Er war wirklich sehr krank in dieser Zeit. Das allerdings störte ihn nicht, interessierte ihn nur. Mitunter leitete er die physiologischen Folgen aus seinen Selbstversuchen intellektuell vorher schon ab. Ihn quälte, erzählte er, daß entweder die Befreiungsbewegung, die sein logischer Geist unternahme, ihn in den Zirkeln und Spiralen seiner Gedanken zersägen werde, oder er werde sich einer von ihm als krieglerisch bezeichneten Affektivität ergeben müsse. Was er dann schließlich getan hat. - So sei er, sagte er damals, in der Ambivalenz, - nicht von Beginn, aber als konsequente Folge.

Schließlich erlebte ich Arndt in ausgedehnten Selbstgesprächen; eine intensive Konversation führte er mit sich. Und manches Mal saß ich eine Stunde oder länger neben ihm im Café und hörte nur zu. Dann verabschiedete er sich, nein, nicht von mir, sondern von sich. Selten nur geschah es, daß er mich hinterher Zuhause anrief und fragte, ob diese und/oder jene Beobachtung richtig sei, die er an sich getätigt. Oder er, trafen wir uns die Woche darauf, lachte grundlos und stellte sich mir vor, als wären wir einander nicht schon lange bekannt. Dies alles fand allerdings erst im letzten Stadium seiner Entwicklung statt, als ich mich so gar nicht mehr mit ihm unterhalten konnte. Einesteils, weil er sich diskursiven Einwänden nicht mehr öffnete, andernteils, weil er nicht mehr auseinanderhielt, ob er selbst sich oder jemand anderes ihn etwas gefragt habe.

Die Klimax seiner Veränderungen ist allerdings nicht Gegenstand meiner Schilderungen. Sie quält mich ebenso sehr, wie ich sie für unergiebig halte, wenn sie auch voller Sensationen steckt. Der Rest ist Pathologie.

Allerdings verdient der letzte Satz, den er vor seinem Verschwinden zu mir sprach und der sich in mich eingebrannt hat sondergleichen, eine Erwähnung: "Wissen Sie," sagte er, "ich ging gestern spazieren, flanierte in Gedanken wie so oft, Sie kennen ja meine Route... Und ganz plötzlich, wie soll ich sagen?, als ich zum Main kam, da... da flog ein Fernsehgerät an mich heran... und eh ich mich noch versah, flutschte es mir durch das Ohr in den Kopf." Er lachte und tippte sich mit dem Zeigefinger der rechten Hand gegen die Stirn, als wollte er zugleich mich und sich selbst verspotten. Ehe ich nun Zeit fand, Schritte zu überlegen, wie und ob ihm zu helfen sei, ja bevor ich noch durch sein langes Ausbleiben in Sorge geriet, hatte er sich abgesetzt und alles, wirklich alles, zurückgelassen, was ihm vordem etwas wert gewesen war. Was er seitdem tut, wie und wovon er jetzt lebt, erfuhr ich erst viel später. Doch schon auf einer Ansichtskarte³, die mich ein Vierteljahr nach seinem Verschwinden erreichte, schrieb er:

³ siehe „Dschungelblätter, Zs. für die deutschsprachige Kulturintelligenz“ Jahrgang 1, Nr. 3, Wollv: Hevensen Floréal 1985

Lieber Freund,

es freut mich außerordentlich, Ihnen mitteilen zu können, daß ich wohlbehalten in Tagunuit angekommen bin. Gemeinsam mit einigen Kameraden, die ich hier kennenlernte und die meinen Abscheu vor allem Gedachten tief und innig teilen, verbringe ich meine Zeit in herrlichem Aktionismus. Vor ein paar Tagen sind wir bis weit nach Algerien, bis Aulef geritten. Tagsüber verbergen wir uns, nachts machen wir in europäischem Auftrag Jagd auf Europäer, spielen das ganze irre Spiel abendländischer Selbstausslöschung gegen harte Münze mit. Endlich Politik! Ein deftiges Salut! Ihr A.

Sie werden mir recht geben, daß ich den wenigen Zeilen eine deutliche Wandlung Arndts entnehmen durfte, der nun keineswegs mehr therapiebedürftig schien, sondern von offensichtlich sprudelnder Lebensfreude war. Seine weitere Entwicklung zu kommentieren, scheue ich mich.

Ich konzentriere mich hier also nur auf den Zeitraum, dem alledies, auch der fliegende Fernseher, folgte, und auf diejenigen Probleme (nämlich als solche sind sie *gedacht!*), die Arndt sein Ich zersetzten, - das autonome Ich; jenes, das bestraft und belohnt werden kann, das be- und gewertete, also auch geliebte, gehaßte, - dasjenige mithin, welches rechtsfähig ist und den von Arndt so entschieden als antinaturalistisch bezeichneten Gedanken der Moral überhaupt erst begründet. Zudem hat Arndt, noch in einer "klaren" Phase, mir gegenüber die Auffassung vertreten, nichts sei derart der Untersuchung wert wie das sogenannte Banale. Niemand wisse zu sagen, welche Grimassen dahinter hervorblickten. Deshalb, um diesem zu widerstehen, fühlte Arndt sich *logisch verpflichtet*, sein autonomes Wunschtraum-Ich als inexistent zu begreifen. Wo er dies, am Anfang unserer Bekanntschaft, noch nicht bewußt getan hat, tat er's in seinen Handlungen, weil sie fehlten. Einer Erkenntnis indes, der nichts übrigblieb, als - wollte Arndt noch irgend bestehen und schlüssig leben - ihre eigenen Prämissen anzugreifen, folgte nichts als krudester Positivismus: Es zählte nur, was da, und zwar, weil es sichtbar ist, sich zumindest aus dem Sichtbaren ableiten läßt. Oft zerlegte Arndt, in meinem Beisein, das, was Ich sei, in die elementaren Teile, die er allesamt vorbestimmt fand, nämlich determiniert. Sie gerannen unter seinen Gedanken zu puren Daten, Ein-Drücken, also heteronomen Nicht-Ich-Partikeln, deren Addition niemals ein Ich ergab, das hätte anders denn maschinell definiert werden können. Wer jedoch denke dann?, fragte er mich und führte aus: Es sei doch ein Schließen des Ichs bedürftig, sonst werde es pure Funktion, - und entweder, folgerte er, es stimme die Behauptung nicht, derzufolge Maschinen nicht dächten, oder sogar diese hätten ein Ich.

Letzteres verwarf er zu meiner Erleichterung und entwickelte sich statt dessen zum radikalen Materialisten, der noch sich selbst für ein konditioniertes Produkt ansah, gewisserma-

ßen für Ware. Jeder ethische Gehalt wurde nunmehr beliebig. Fast möchte ich in politischem Sinn von Zersetzung seiner moralischen Wehrkraft sprechen. Arndt sagte, es bleibe hiervon die Motivation einer Handlung ganz und gar unberührt; nicht an sich, doch verführe jene zu dieser *so oder so*.

Übrigens hat er meines Wissens niemals das Gefühl von Mitleid attackiert (wie er ohnehin Gefühle als solche nicht kritisierte; um so entschiedener allerdings, sie für einen Handlungsmotor durchgehen zu lassen, welchem sogar das Logische unterworfen werde), - ja, *das Leid* löste Arndt mit alledem durchaus nicht auf, gleichsam hielt er's für materiell. Was ihn, der davon doch ökonomisch durchaus nicht betroffen war, an der Existenz des Leides leiden ließ, gründete sich in einem Gedankengang, dem er in meiner Gesellschaft und der seiner übrigen Ichs eines strahlenden Sonntagvormittags nachhing: Mochte er nämlich ausgegangen sein vom "Niemand soll leiden" oder gar der dostojewskischen moralischen Grundfrage, so geriet er dabei in einen amoralischen Zirkel, dessen Wesensmerkmal zwanghaft wirkte. Das Problem selbst hingegen schien ihm wie mir ein allgemeines - und damit eben nicht konkretes! - zu sein. Nicht indes die Schärfe und Konsequenz, mit der Arndt es nachvollzog. Weil er nämlich so ambivalent nicht war, mußte er's werden: Rein deduktiven Geistes, wie er war, vermochte er nicht, mit dem Denken wieder einzuhalten, - im Gegensatz zu gesunden, vernünftigen Leuten, die jede Selbstreflektion unmittelbar einstellen, werden sie von ihr bedroht. Zumal für die *Setzung* sei's des Ichs, sei's der Moral, mangelte es Arndt an Temperament und seiner Vernunft an Gründen. *Was* nämlich gesetzt werde, so argumentierte er, falle selbst unter die Determinationen; es sei wiederum bestimmt und *erscheine* nur als eine frei(willig)e Wahl.

Doch auch die andere Hoffnung - die eben des Materialisten, des Forschers, der Gesellschaftsveränderer - war ihm schließlich genommen, dernach vernünftiges Handeln "eines Tages" möglich werde, - nämlich dann, wären nur erst sämtliche Daten erkannt. Erstens, so entgegnete er mir auf meinen diesbezüglichen Einwand, entstamme die Bedingung einem transzendenten Axiom, und es gebe daher keinen Grund, sie überhaupt anzunehmen. Zweitens sei es wahrscheinlich - blicke er vom Erstens einmal weg -, daß sich diese Daten aufgrund ihrer Fülle, der Dauer menschlicher Lebens- und Sammelzeit und vor allem deswegen niemals würden erfassen lassen, weil sie sich ja in sich ebenfalls dupli-, wenn nicht potenzierten.

So wurde immer deutlicher, es frage sich Arndts Kopf letztlich selbst um Grund und Boden, so daß er sich ganz am Schluß genau in das ergeben mußte, was er hatte so sehr bekämpfen wollen. Sein späterer Werdegang - und daß er heute von Interpol so verzweifelt gejagt wird - ist insofern *logisches Ergebnis*. So erst rückt Arndt den des Esseintes und Phänotypen wirklich zur Seite, als wäre er der Dritte im Bund jenes Gestirns, das der westlichen Anthropologie mitsamt ihrer Moral am Denkhimmel droht.

Mehr als allem hat Arndt den Emotionen mißtraut; aber eben nicht so sehr ihnen selbst - als *facts*, wie er gern sagte -, als ihrem affektiven Einfluß auf die Erkenntnisvermögen. Ohne

hin verwandte Arndt den Affektbegriff lieber als den der ihm sentimentalisch vorkommenden "Emotion", wobei er sich um die gängigen, wohl auch vagen Definitionen nicht scherte. Ich benötigte viel Zeit, mich in seine Termini einzufinden. Dem zwar nicht unbegründbaren, aber meist unbegründeten Hoch- und Niedergefühl, der Lust, Unlust, den Ängsten, Süchten usw. lastete Arndt in einigem Umfang das gegenwärtige Leiden an, nicht hingegen der Logik. Etwa behauptete er, es habe niemals einen für alle begründeten Kriegsgrund gegeben, - vom Frieden brauche deshalb nicht gesprochen zu werden, weil er noch niemals gewesen sei. Man habe die Menschen emotional antreiben müssen. Um Frieden jedoch zu gewährleisten und zu schaffen, seien das Denken (und, sagte er, später das Ich) zu konstituieren und Gefühlswallungen nach Möglichkeit abzuschütteln. Allerdings sperrten ihn schnell die Überlegungen, wie etwas solches sich vollbringen lasse, in immer neue Zirkel. Ein nur *denkendes* Volk, führte er aus, müsse notwendigerweise ernährt werden, sonst verhungere es. Der klare Verstand und damit die Friedfertigkeit seien im allerinnersten luxuriös. Weil nämlich stringentes Denken die Handlung ausschließe, sei ein so projektiertes Denkvolk grundsätzlich auf bewußtlose Arbeiter oder Roboter angewiesen, was ja nominell dasselbe bedeute. Jede Freiheit zehre an Sklaven.

Interessant an alledem ist, daß Arndt seine Reflexionen nicht nur abstrakt vollzog, sondern daß sie sich somatisierten. Sie schlugen sich als Ausfallserscheinungen in seinem Körper nieder, der sich den logischen Ergebnissen auf eine radikale Weise angepaßt, nämlich sie abgewehrt hat, die den Denkapparat zunehmend störte. Auch dieses bedachte Arndt noch und nahm keinerlei Rücksicht auf seinen geistigen noch körperlichen Zustand hierfür. Manches Mal erschien er mir nicht wie seine eigene Versuchsperson, sondern als *Versuchsratte*, - derart empfindungslos sprang er um mit sich. Wenn ich ihm - was ich lediglich zwei- oder dreimal in vorsichtigem Ton getan habe - dieses vorhielt, dann lächelte er flüchtig, aber doch voll eines Stolzes, den er schnell hinter Geräusper verbarg. Um nichts in der Welt mochte er eine Gefühlsregung, also eine Handlung qua Emotionen, zeigen - nicht mir, dem Freund, und schon gar nicht sich selbst. Sein Geist wäre sich dadurch wie denunziert vorgekommen.

Nachdem ich nun weiß, welchen Weg es mit meinem Freund genommen hat, ist es möglicherweise eine moralische Pflicht, daß ich, allerdings nicht sorglos, von Arndts Denkprozessen Bericht erstatte. Er selbst hat mein Unternehmen nicht autorisiert, jedoch in einer Weise verspottet, der ich entnehmen kann, die Veröffentlichung des Textes trete ihm nicht unerlaubt nah. Unnötig zu sagen, daß ich alle Skizzen noch einmal durchgesehen habe und daß Hans Deters sie redigiert hat: Manche eigenwilligen Satzkonstruktionen und Begriffe gehen zu Lasten seiner dichterischen, nicht meiner protokollierenden Manier.

Alban Nikolai Herbst
Berlin, im Juli 1996